

# „Heute, am 8. Mai 1945 ...“

„Asche und Diamant“ betitelt sich ein polnischer Film von starker Aussagekraft

Dieser polnische Film ist in seiner Aussage erstaunlich. Wer an ein leichtes Auftauen des ideologischen Eises geglaubt hat, sieht sich hier in eine wahre Schneeschmelze versetzt. Nicht, daß sie nun die Struktur des Staatssozialismus einrisse; sie hält noch und wird in der Gestalt eines seltsam menschlichen Funktionärs sogar noch gestützt, denn er ist in diesem Film der Verfolgte, aber sie reißt alles in einen Strudel, der sich schwindelnd dreht und sich selbst ad absurdum führt.

Wer von diesen Menschen — und es ist ein gutes Dutzend — hat in diesem Film noch Halt, noch Glauben an den Staatssozialismus? Hat ihn der Funktionär? Er sagt es, er sagt auch, daß weitergekämpft werden müsse, doch sagt er nicht wofür. Hingegen weiß er, als ein alter Herr seiner Statur von den Konterrevolutionären umgelegt wird, daß eigentlich er selbst gemeint war. Der Mörder, ein junger Mensch, trifft den Funktionär im Hotel und stellt fest, daß er den falschen Mann ermordet hat. Sein „Vorgesetzter“, ein ehemaliger Leutnant, befiehlt ihm nun die „zweite Ermordung“, doch ist er auf ein Mädchen gestoßen, das er in den drei Stunden der Mordfrist in seinem Hotelzimmer empfängt.

Dieses Mädchen muß zu ihm gehen, weil er sympathisch ist. Die Liebesnacht sagt ihm, daß er nicht weiß, wofür er mordet. Er sagt es dem „Vorgesetzten“, er fragt ihn, ob er denn wisse, wofür er kämpfe, aber der fertigt ihn ab, er habe nur zu gehorchen, wie er selbst seinem Major zu gehorchen habe. Eine Variante zum Befehlsnotstand, auf den jene sich berufen, die auf Befehl mordeten.

Das Mädchen aber macht plötzlich eine Kehrtwendung und sagt: „Geh!“ Sie scheint erfaßt zu haben, daß der Sympathische ein Roboter „höherer“ Befehle ist.

Und da verfolgt er den alten Funktionär und durchlöchert ihn buchstäblich mit seiner Maschinenpistole. Fängt ihn im Stürzen noch auf, läßt ihn sanft auf den schlammigen Boden nieder, als ob er ihn nun liebe. Doch die Schüsse

sind gehört worden. Miliz jagt ihn, er rennt um sein Leben, endlich wird er getroffen. Staunend nimmt er wahr, daß auch eigenes Blut fließen kann, und flüchtet auf einen Acker, auf dem die Papierfetzen des Befreiungsfestes noch tanzen. Noch will er nicht glauben, daß es aus ist, er rennt, fällt, stemmt sich hoch, krallt sich in die Erde. Mit diesem Bilde entläßt der Film seine Zuschauer.

Zwischendurch wird einer Minister. Sein Assistent, Typ des Opportunisten, verpatzt sich die Chance im Suff, in den ihn ein linientreuer Redakteur verstrickt hat, der seinerseits betrunken auf dem Lokus gesichtet wird, wo er am Griff der Spülung hin und her schaukelt.

Der Minister bleibt mit seinen Getreuen bis zum Morgengrauen. Man tanzt eine Polonäse. Gespenstische Silhouetten sind das, und nur eine steht abseits, das Mädchen, das den Geliebten wegschickte, in sein Verderben durch Befehlsnotstand. Dieses Mädchen ist der Diamant des Films; alle anderen sind Asche, und deshalb heißt der Film wohl „Asche und Diamant“.

Der Stil des Werkes?

Ein polnischer Neoverismus, und doch mehr, ich möchte ihn einen magischen Realismus nennen, denn in die krasse Zeichnung des Handgreiflichen leuchtet fahles Licht oder aufgehende Sonne; Nebel wallt, oder aufgehängte, vom Wind gewirbelte Wäsche verdeckt den Scharfschützen das menschliche Wild so lange, bis das Blut sich durch die Wäsche drückt und die Hand des Getroffenen auftaucht.

Hintergrund sind die Tage nach dem „Sieg“ der Alliierten. Hier kämpft alles weiter, die Konterrevolutionäre gegen die Roten, Larve gegen Larve, befohlen von oben — wo ist das? In der Parteiapparatur? Bei untergetauchten Offizieren? Feldarbeiter sehen den „falschen“ Funktionär fallen und fragen den „richtigen, den vom Mörder gemeinten —“, weshalb das sein muß. Der weißhaarige Herr kann nur sagen: „Ich war gemeint.“

Er sucht seinen Sohn. Aber der ist anderer politischer Meinung und kämpft unter Leutnant

Wilk für die „gute Sache“. Was ist das nun wieder? Wilk fällt, seine Männer werden gefangen, und da sieht man den Sohn des Funktionärs bei der Gehirnwäsche in einem Folterkeller. Ob er weiß, was er getan hat? Ob der Wärter seinerseits weiß, weshalb er den ausgemergelten Jüngling foltert? Niemand weiß hier etwas, wenn nicht der Minister, der wenigstens weiß, daß er nach oben will.

Und noch findet der Film Zeit, Nebengestalten, Profiteure, Gauner, Ausbeuter hinzustellen, so genau und gut, daß sie aus einem Dostojewskischen Roman zu stammen scheinen.

Wer abenteuerlicher Weise versuchen möchte, dem Film eine staaterhaltende Gesinnung (im kommunistischen Sinne) zuzusprechen, der lasse ihn einmal auf sich wirken! Wohl hängt da ein Christus kopfunten, das macht dem Regisseur nichts aus, aber er wird nicht, wie bei Malaparte, zur Blasphemie. Und wenn eine Kirche in Trümmern liegt, so fetzen doch auch nur Trümmer von Menschen in ihr herum. Beide sind ruiniert.

„Asche und Diamant“ ist der bedeutendste Film der letzten Monate. Noch ist Polen nicht verloren.

Hans Schaarwächter